sind immun, und Skupschtina wie Senat haben das ausschließliche Recht, die Ordnung in ihrer Mitte durch ihr Präsidium zu erhalten. Keiner bewaffneten Macht ist der Zutritt in das Gebäude der Volksvertretung ohne ausdrückliche Erlaubniß des Präsidenten gestattet. Während der Dauer jeder Tagung beziehen die Mitglieder beider Häuser Diäten im Betrage von 15 Dinars. Die Zahl der Skupschtina-Abgeordneten beträgt 130. Interessant ist die Bestimmung des Artikels 66, daß in der Liste jedes Kreises sich je ein Candidat befinden muß, der in Serbien oder im Auslande eine Facultät absolvirt hat. Die Entscheidung in Wahlrechtsfragen und die Prüfung der Wählerlisten steht den Gerichtshöfen erster Instanz zu. Die Wahl der Abgeordneten erfolgt unmittelbar und geheim. Zum Abgeordneten kann gewählt werden: jeder serbische Bürger im Vollgenusse der bürgerlichen und politischen Rechte, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, ständig in Serbien wohnt, lesen und schreiben kann und dem Staate jährlich mindestens 60 Dinare an directen Steuern entrichtet. Für Advocaten und Diejenigen, die eine Facultät absolvirt haben, genügt eine jährliche Steuer von 30 Dinare. Nicht wählbar sind active Beamte mit Ausnahme der Mitglieder des Cassationshofes, des Obersten Rechnungshofes, des Appellhofes, der Professoren der Hoch- und Mittelschulen, des Directors der Senatsmonopole, des Leiters der National-Bibliothek, ferner der Aerzte, Ingenieure und jener Beamten zur Disposition oder in Pension, welche eine Facultät absolvirt haben, die Gemeindevorsteher und die weltlichen und Klostergeistlichen. Das Abgeordneten-Mandat dauert vier Jahre. Der Thronfolger, der Metropolit von Serbien und der Bischof von Nisch sind de jure Mitglieder des Senats, der aus 30 ernannten und 18 auf sechs Jahre unmittelbar und geheim gewählten Mitgliedern besteht. Zu Senatoren können ernannt oder gewählt werden: alle serbischen Bürger, die 40 Jahre vollendet haben und jährlich mindestens 300 Dinare an directen Steuern entrichten. Mit Ausnahme der vier rangältesten activen Generale können Officiere unter der Fahne weder zu Senatoren ernannt noch gewählt werden. Geistliche können in den Senat gewählt werden. Der Senat wird zu gleicher Zeit mit der nationalen Skupschtina einberufen; er wird nie aufgelöst. Die Minister stehen unmittelbar unter dem Könige, der den Ministerpräsidenten ernennt. Ein Abgeordneter, der zum Minister ernannt wird, verliert sein Mandat. Minister können weder zu Abgeordneten noch zu Senatoren gewählt werden. Für ihre Regierungsacte sind die Minister dem Könige und der Volksvertretung verantwortlich. Die Verantwortlichkeit der Minister kann nicht aufgehoben werden. Die Minister können unter Anklage gestellt werden wegen Verraths an Herrscher und Vaterland; wegen Verletzung der Verfassung, der Landesgesetze und der verfassungsmäßigen Rechte serbischer Bürger; wegen Bestechung. Die Verjährungsfrist beträgt fünf Jahre. Ein Antrag auf Ministeranklagen kann nur in Verhandlung gezogen werden, wenn er von mindestens 20 Mitgliedern der Skupschtina unterzeichnet wurde. Für den Beschluß, einen Minister in Anklagezustand zu versetzen, ist die qualificirte Mehrheit von zwei Dritteln aller Skupschtina-Abgeordneten nothwendig. Ueber den angeklagten Minister urtheilt der Senat. Ohne Zustimmung der Skupschtina kann der König einen verurtheilten Minister weder begnadigen noch seine Strafe herabmindern oder die Vollstreckung des Urtheiles verhindern. Den Staatsrath bilden 15 vom König ernannte Mitglieder. Zu Mitgliedern des Staatsrathes können nur Senatoren ernannt werden, die eine Facultät absolvirt haben. Wichtig ist noch Artikel 104, demzufolge die jetzige Verfassung nur auf gesetzlichem Wege aufgehoben, abgeändert oder erweitert werden kann. Dazu ist eine Zweidrittel-Mehrheit sämmtlicher Mitglieder beider Häuser erforderlich.

## Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. April. „Cosimaparagraph" ist mehrfach der § 33 des Gesetzentwurfs über das Urheberrecht genannt worden, durch welchen das Recht des Urhebers an Tonwerken bezw. seiner Erben bis zum Ablauf des 50. Jahres nach dem Tode des Urhebers monopolisirt werden soll, an Stelle der bestehenden 30jährigen Frist. Der Staatssecretär des Reichsjustizamts hat bei der Verhandlung in der zweiten Berathung auf das Bestimmteste versichert, daß weder mit ihm, noch mit einem andern der Herren, die den Gesetzentwurf ausgearbeitet haben, irgend eine Communication directer oder indirecter, persönlicher oder schriftlicher Art mit irgend einem Mitglied der Familie Wagner stattgefunden hat. Er kenne überhaupt keinen Angehörigen der Familie Wagner; auch habe ihm der Reichskanzler keine Andeutung in Bezug auf diesen Gegenstand gemacht. Mit Bezug auf diese Erklärung geht der „Freisinnigen Zeitung" nun aus musikalischen Kreisen eine Zuschrift zu, welche die Erklärung des Staatssekretärs als völlig bedeutungslos bezeichnet, obgleich sie wörtlich genommen nicht unrichtig ist. Allerdings habe kein Mitglied der Familie Wagner zur Entstehung dieses Paragraphen in Beziehung gestanden; dagegen habe der Hauptverleger der Familie Wagner (Nibelungen u. s. w.) Geh. Commerzienrath Dr. Ludwig Strecker i. F. B. Schott Söhne zu Mainz auf Einladung des Staatssekretärs Nieberding an den Vorbereitungen zur Feststellung des Gesetzentwurfs im Reichsjustizamt selbst theilgenommen. Es sei anzunehmen, daß auch die bayerische Regierung im Interesse Bayreuths, dessen Monopol auf die Aufführung des „Parsival" mit Ablauf des Schutzrechts hinfällig würde, sich für den Cosimaparagraphen lebhaft verwandt habe.

* **Berlin**, 22. April. In den preußisch-ministeriellen Erlassen über die Wohnungsfrage war mit besonderem Nachdruck auf die mustergiltige Thätigkeit des Rheinischen Vereins zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens hingewiesen und zur Nachahmung dieses Beispiels in anderen Provinzen ermuntert. In einem Ueberblick über die gemeinnützige Thätigkeit und die Selbsthilfe auf dem Gebiete des Wohnungswesens in verschiedenen Städten und Bezirken giebt jetzt der „Reichsanzeiger" nähere Mittheilungen über die bisherige Entwickelung und den gegenwärtigen Stand der Arbeiten des genannten Vereins, denen Folgendes zu entnehmen ist:

Der Rheinische Verein zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens bildet im Rheinland eine Centralstelle für die Reformbestrebungen in der Wohnungsfrage und hat schon Hervorragendes geleistet, namentlich in der Gründung von gemeinnützigen Bauvereinen. Im letzten Jahre sind wiederum 19 solcher Vereine neu entstanden. Ueber die Gründung einer Anzahl weiterer Bauvereine sind Verhandlungen im Gange. Bei fast allen diesen Gründungen hat der Rheinische Verein mitgewirkt. Diese Mitwirkung bestand u. A. darin, daß in engerem Kreise oder in größerer Versammlung Wesen und Zweck der Bauvereine dargelegt, betreffs der anzunehmenden Rechtsform Rathschläge ertheilt, die Entwürfe zu Statuten und Geschäftsanweisungen ausgearbeitet, sowie die nöthigen Erläuterungen gegeben wurden, daß ferner in Hinsicht auf den Arbeitsplan der Vereine (Größe und innere Eintheilung der Häuser, Einrichtung der Buchführung, Abfassung von Kauf- und Miethverträgen 2c.) Anregungen und Material (Baupläne nebst Kostenanschlägen 2c.) gegeben wurden. Es war den meisten Vereinen in Folge dessen möglich, bereits im Gründungsjahre eine segensreiche Thätigkeit zu entfalten. Gerade in dieser Hinsicht zeigt sich der praktische Zweck und der Nutzen der Centralstelle. Den Bauvereinen werden von vornherein alle Erfahrungen auf dem Gebiete des Bauvereinswesens zugänglich gemacht, und ihre Thätigkeit erscheint somit von Anfang an als ausgereift und sachgemäß. Gegenwärtig bestehen in der Rheinprovinz 94 gemeinnützige Bauvereine, darunter 18 Actiengesellschaften und 68 Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht. Von diesen wurden bis zum 30. Juni 1900 im Ganzen fertiggestellt: 2437 Häuser mit 18461 Wohnräumen für 5328 Familien, und zwar ganz überwiegend kleine Häuser für zwei Familien. Der Gesammtwerth der Häuser reicht nahe an zwanzig Millionen Mark heran. Im Bau begriffen sind gegenwärtig wieder gegen 600 Häuser. Von Interesse ist ferner, daß unter den 8808 Mitgliedern der eingetragenen rheinischen Baugenossenschaften 6516 Arbeiter und diesen social gleichstehende Personen sind und 1992 anderen Bevölkerungsschichten angehören. Unter den letzteren befinden sich Mitglieder aller Stände, Industrielle, Beamte und sonstige wohlhabende Bürger.

— Auf eine Meldung des Architekten Bodo Ebhardt in Sachen der Hohkönigsburg richtete der Kaiser an ihn folgende Antwort:

„Mit hoher Freude vernehme ich Ihre Kunde, ich hege die feste Zuversicht zu Ihrer bewährten und gewissenhaften Arbeitskraft, daß Sie mir dazu verhelfen werden, einen des Deutschen Reiches würdigen Wiederaufbau der herrlichen Burg durchzuführen, der uns, den Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts, zeigen wird, wie die Vorväter einst gebaut und ihr Heim eingerichtet haben. Möge der Bau in seiner getreuen Nachbildung des Alten allen Besuchern und dem schönen Reichslande eine Quelle steter, stolzer Freude sein und die Erinnerung stärken an die großen Geschlechter, welche dort einst die Blüthe deutscher Cultur und deutscher Ritterschaft gepflegt.

gez. Wilhelm, R."

— Die Meldung von einem Complot gegen den Kaiser ergänzt die „Post" noch folgendermaßen: Der Berliner Polizeipräsident hat unterm 6. April gegen den Anarchisten Rodolfo Romagnoli, der sich auch Romaniffo oder Ludwig Müller nennt, einen Verhaftsbefehl erlassen und alle in- und ausländischen Polizeibehörden zur Fahndung aufgefordert. Wie aus Briefen, die die Polizei in Rosario in Argentinien beschlagnahmte, hervorgeht, haben die Anarchisten in Paterson beschlossen, Kaiser Wilhelm, den Zaren und den König von Italien zu ermorden. Auf den 22jährigen Romagnoli ist eines der Ausführungsloose gefallen. Romagnoli hat sich am 27. v. M. von Buenos Aires auf der „Halle" nach Bremen eingeschifft und dürfte, wenn diese Zeilen gedruckt sind, bereits hinter Schloß und Riegel sitzen. Wer die anderen „Ausgeloosten" sind, davon hat man zur Zeit noch keine Ahnung.

— An dem Festmahl, das heute Abend zur Vorfeier des Geburtstages des Königs von Sachsen im großen Saale des Hotels „Kaiserhof", der mit den Büsten des Kaisers und des Königs von Sachsen, sowie mit Fahnen in den deutschen und sächsischen Farben geschmückt war, stattfand, nahmen der sächsische Gesandte Graf v. Hohenthal und Bergen, der Director im Auswärtigen Amt Dr. von Körner, Colonialdirector Dr. Stübel und zahlreiche Officiere Theil. Das Hoch auf den Kaiser und den König von Sachsen brachte der sächsische Gesandte aus. Zur Tafel concertirte das Trompetercorps des 2. Garde-Ulanen-Regiments, dessen Chef der König von Sachsen ist.

— Die Königin Emma der Niederlande ist heute Abend 11 Uhr in Potsdam eingetroffen und auf dem Bahnhofe von der Herzogin von Albany, der Prinzessin Alice und dem Herzog von Coburg-Gotha empfangen worden. Die Herrschaften begaben sich nach Villa Ingenheim, der Wohnung der Herzogin von Albany.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Handel und Verkehr und für Justizwesen hielten heute eine Sitzung.

— Die „Natlib. Corresp." erklärt heute mit deutlicher Schärfe: „Durch die Blätter ist kürzlich eine Andeutung gegangen, als ob die Acten über die Untersuchung gegen den „blöden" Weiland in Bremen bereits an das Reichsgericht gegangen seien. Dies kann aus dem einfachen Grunde nicht richtig sein, weil die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen wurde. Zur Voruntersuchung gehört auch die ärztliche Begutachtung des Geisteszustandes des Weiland. Die Aerzte haben, wie wir erfahren, ihr Gutachten noch nicht abgegeben." Es erübrigt, noch hinzuzufügen, daß das officiöse Wolff'sche Bureau diese Notiz telegraphisch verbreitet.

— Die „Toleranz"-Commission hält schon morgen, Dienstag, 23. April, wieder eine Sitzung ab.

— Die Zweifel, ob das Dementi der „N. A. Z." wegen der Biersteuer besondere Vertrauenswürdigkeit verdiene, haben nicht auf sich warten lassen; so schreibt launig die „Germania": Aus diesem sonderbaren „Dementi" ist nur soviel mit positiver Gewißheit zu entnehmen, daß schon für das nächste Etatsjahr ein „beträchtlicher Mehrbedarf", d. h. eine erhöhte Einnahme in Folge erhöhter Ausgaben zu erwarten steht. Zwar hat eine „Berathung oder Verständigung unter den verbündeten Regierungen" darüber „noch nicht stattgefunden", aber das schließt doch nicht aus, daß, wie behauptet wurde, eine Erhöhung der Biersteuer geplant wird. „Somit" verfehlt das Dementi vollständig sein Ziel, bis nicht auch der Plan einer Erhöhung der Biersteuer dementirt wird. Um weiteren Dementis vorzubeugen, die in ähnlicher Weise „ihren Beruf verfehlen", genügt es wohl, auf die in eingeweihten Kreisen bekannte Thatsache hinzuweisen, daß ein Entwurf für die Erhöhung der Biersteuer unter Berücksichtigung der Staffelsteuer schon seit ein paar Jahren im Reichsschatzamt ausgearbeitet worden ist. Herr von Thielmann braucht nur in das betreffende Fach zu greifen, um diesen Entwurf den verbündeten Regierungen zur Berathung und Verständigung zu unterbreiten.

— Gegen das Süßstoffgesetz hat der Verband deutscher Chokolade-Fabrikanten beim Reichstag petitionirt. Wenn auch zur Chokolade-Fabrikation andere Süßstoffe als Zucker keine Verwendung finden, so hat doch die auf die Zuckerverarbeitung angewiesene Industrie ein dringendes Interesse daran, daß das Zuckerkartell den Süßstoffmarkt nicht völlig concurrenzlos beherrscht.

— Der umfangreiche Bericht der Commission für das Gesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen ist jetzt im Druck erschienen. Die Commission beginnt ihre zweite Lesung des Entwurfs morgen, Dienstag, den 23. April. Für die zweite Lesung scheinen einschneidende nachmalige Umgestaltungen nicht in Aussicht zu stehen. Die Commission erachtete an 48 Paragraphen von den 125 Paragraphen des Entwurfs Aenderungen für nöthig.

— Abgereist ist der Präsident des Evangelischen Oberkirchenraths Dr. Barkhausen mit kurzem Urlaub.

— Die Zusammenstellung des Gesetzentwurfs, betr. das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst mit den Beschlüssen des Reichstages in zweiter Berathung, ist erschienen.

— Der hiesige chilenische Gesandte Subercaseaux ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

* **Kiel**, 22. April. Der Kaiser ist heute Abend gegen 11 Uhr von hier wieder abgereist.

* **Danzig**, 22. April. Das auf der Schichauwerft neuerbaute Linienschiff, das bereits Ende Mai vom Stapel laufen wird, soll in Gegenwart des sächsischen Königspaares seinem Elemente übergeben werden. Kommt das Königspaar möglicherweise nicht, so tritt hier zur Vertretung desselben Prinz Georg, der sächsische Thronfolger, ein. Gleichzeitig wird hier das Eintreffen Kaiser Wilhelms, und zwar am 16. oder 17. Mai erwartet.

* **Stettin**, 22. April. Am Sonnabend hielt die Criminalpolizei auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in der Verlagshandlung und Druckerei von R. Graßmann eine Haussuchung ab, um die vorhandenen Exemplare sowie die Druckplatten von R. Graßmann's Schrift: Die Moraltheologie Liguoris zu beschlagnahmen. Von der Schrift sind in 84. Auflage gegen 230 000 Exemplare in Umlauf gesetzt worden.

* **Hamburg**, 22. April. Die hiesige socialdemokratische Parteileitung sprach sich für die Bewilligung von Geldern aus Parteimitteln für die Errichtung eines Gewerkschaftshauses nach Berliner Muster aus.

* **Wilhelmshaven**, 22. April. Die hiesigen Socialdemokraten hatten einen Maifestzug geplant, der zum Theil auch preußisches Gebiet berühren sollte. Der Landrath hat jedoch nach dem „Vorwärts", so weit das preußische Gebiet in Betracht kommt, den Festzug verboten.

⊙ **Posen**, 23. April. (Telegramm.) Auf einer Controlversammlung antwortete ein polnischer Reservist bei dem Namensaufrufe nicht „Hier!", sondern „Jestem!" Er erhielt drei Tage Arrest. (Die tschechischen Zde-Rufe haben offenbar Schule gemacht. D. Red.)

R. **Braunschweig**, 23. April. (Privattelegramm.) Seit heute Morgen ist die Hälfte des Personals der Straßenbahn ausständig; der Frühbetrieb stockte.

* **Detmold**, 22. April. Bei der Landtagswahl in der 3. Classe wurde Dr. Neumann-Hofer (Biesterfelder) gegen einen Socialdemokraten gewählt. (Frkf. Ztg.)

## Oesterreich-Ungarn.

### Maßregelung eines socialistischen Lehrers.

* **Wien**, 22. April. Der Landesschulrath versagte, wie die „Neue Freie Presse" berichtet, der Entscheidung des Wiener Bezirksschulrathes auf Dienstentlassung des socialistischen Lehrers und Abgeordneten Seitz die Genehmigung.

## Frankreich.

### Demonstration Streikender; drahtlose Telegraphie; Verhaftung eines Officiers.

* **Paris**, 22. April. Nach Meldungen aus Grenoble veranstalteten dort mehrere Hundert ausständige Maurer und Anstreicher einen Umzug, um arbeitende Maurergehilfen zum Anschluß an den Ausstand zu veranlassen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. — An den Versuchen mit der drahtlosen Telegraphie zwischen Antibes und Calvi (Corsica) nahmen im Auftrage des Kriegsministeriums nunmehr auch zwei Officiere Theil. Dieselben hatten die Aufgabe, die von Antibes nach Calvi abgesandten Telegramme mittels eines bei Villafranca aufgestellten Apparates abzufangen, was auch vollständig gelang. — Bezüglich der jüngst in Algier erfolgten Verhaftung eines Officiers wird gemeldet, daß der Verhaftete der unregelmäßigen Geldgebahrung, aber keineswegs irgend welcher verrätherischen Handlungsweise beschuldigt werde. Bei dem Verhafteten sollen übrigens seit längerer Zeit Anzeichen von Geistesstörung bemerkt worden sein.

## Italien.

### Schiffsarbeiterstreik.

* **Rom**, 22. April. Das Blatt „Capitano Fracassa" berichtet, daß die Ausständigen in Genua gefordert hätten, daß Ministerpräsident Zanardelli das Amt eines Schiedsrichters übernehme. Das Blatt fügt hinzu, Zanardelli würde den Vorschlag, wenn die Rheder ihn gleichfalls stellten, annehmen.

* **Genua**, 22. April. In einer Versammlung der Ausständigen, die im Apollo-Theater abgehalten wurde, wurde einstimmig eine Tagesordnung angenommen, die den Schiedsspruch des Ministerpräsidenten Zanardelli verlangt. Die Entscheidung der Rheder steht noch aus. Heute Nachmittag sind drei Dampfer nach New York abgegangen.

## Großbritannien.

### Unterhaus.

* **London**, 22. April. (Fortsetzung.) Der Unterstaatssecretär der Admiralität Arnold Forster theilt mit, daß acht Düer'sche Röhrenkessel in Deutschland zum Preise von 19450 Pfund Sterling bestellt seien; dieselben würden auf dem Kriegsschiff „Medusa" Verwendung finden. Bei der Berathung des Etats der Civilverwaltung beantragt Roche die Errichtung einer römisch-katholischen Universität in Irland. Dillon und andere irische Nationalisten unterstützen den Antrag. Der Solicitor general Carson bemerkt, die Regierung würde durch eine Commission diese Frage prüfen lassen; er selbst sei für Genehmigung. — Im Laufe der Debatte über den Antrag Roche erklärt Balfour, der Erste Lord des Schatzes, für seine Person, nicht Namens der Regierung, sein Einverständniß mit dem Antrag und weist beinglich auf die Nothwendigkeit einer Verbesserung der gegenwärtigen Verhältnisse der Universitätserziehung Irlands, sowohl was die Katholiken, als die Protestanten betreffe, hin und giebt ferner der Ansicht Ausdruck, daß die Errichtung einer katholischen Universität in Irland die Macht der katholischen Geistlichkeit nicht erhöhen werde. Schließlich wurde der Antrag abgelehnt.

## Rußland.

### Ankunft Delcassé's.

* **Petersburg**, 22. April. Der französische Minister des Auswärtigen Delcassé ist heute hier angekommen und auf dem Bahnhofe von dem französischen Botschafter Marquis de Montebello und im Auftrage des Ministers des Auswärtigen vom Staatsrath Derewizky empfangen worden.

## Militär und Marine.

* **München**, 22. April. Auf Wunsch des Prinz-Regenten hat sich der Generalstabsarzt und Chef der Medicinalabtheilung des Kriegsministeriums, Dr. Wilhelm Bestelmeyer, der am 14. d. M. vom Prinz-Regenten zum

---

Herrgott und sonst noch wer, der's aber nicht sagen würde, um keinen Preis. So'n Gethue! Und daraus sollte ich klug werden, und das soll ein Erholungsurlaub sein, wenn man den ganzen Nachmittag kreuzt wie'n Dreimaster um's Piratenschiff und im Kielwasser so'n Wesen, das man von lütt auf kennt wie seine Bützentasche und das sich nun stumpsweg umgekrempelt hat. Ich danke! 's war zum Sticken, wie Eure Luft hier. Nun aber, wo ich Dich finde, ist mir der Urlaub doch nicht ganz leid. Siehst mir zu sehr nach allerlei dämlichen Gedanken aus, und das muß ja so sein, wenn ein Mensch von unserer Constitution seit vierundzwanzig Stunden nichts Gescheidtes in seinen Magen spedirt hat. Eigentlich verdiente ich irgend 'ne Rettungsmedaille, mindestens aber 'nen soliden Finderlohn; denn Lisa — die allein —, darüber kannst Du Dich beruhigen, hätte Dich Deinem Schicksal, dem ersten besten Leichenfledderer und dem Hungertode, überlassen."

„Wo is de Göhre nu bleenen?" Verblüfft schaut er sich um. „Da drüben stand sie, vor zwei Minuten noch — Komm, komm! Ich halte auch sie heute zu allen Dummheiten fähig."

Er hakt seinen Arm unter den des Freundes, und in beschleunigtem Tempo schreiten die Beiden der Stadt zu. Endlich, nach fünf Minuten athemlosen Marsches, sehen sie vor sich etwas Helles durch das Dunkel schimmern.

„Ihr Wimpel!" raunt Heini, und ihr Gehen wird fast zum Lauf.

So kreuzen sie den Bahnhofsplatz. Da, an einer Straßenecke, entschwindet sie ihren Blicken. Aber nur für kurze Zeit; denn in einer halben Minute sind sie selbst an der Biegung, dicht hinter der Eilenden.

„Donnerwetter!"

„Dämel!"

„Herr, ich werde — — — Halt!"

Ein Gespräch im Lapidarstil zwischen dem Seemann und einem dreischößigen, würdigen Herrn, mit Reisetasche und Mantel bewaffnet, der von den Beiden angerannt ist. Heini Flügge nimmt sich nicht Zeit, die interessante Unterhaltung fortzusetzen, der Oger aber muß. Denn zugleich mit dem donnernden „Halt" fühlt er sich sehr unsanft an der Schulter herumgerissen und sieht in das jetzt nichts weniger als wohlwollende Gesicht seines väterlichen Freundes aus Weißenhaus.

„Onkel Gerhard!"

Heini raunt ihm, ohne auch nur einen Hauch von Verlegenheit, zu: „Ich komme zurück" — und rennt hinter Lisa drein, die er denn auch glücklich einholt.

Oder vielmehr: sie läßt sich von ihm einholen, nachdem ein flüchtiges Rückwärtsschauen sie belehrt hat, daß er allein ihr folgt.

„Was soll der Unsinn?" schilt er auf sie ein. „Habe nicht Lust, mich hier vor dem dämlichen Volk zum Popanz zu machen. Also — wenn's gefällig ist — komm' zurück!"

Aber sie will nicht, und erst als er droht, sie nicht nur heute, sondern ein für allemal sich selbst zu überlassen, kehrt sie zögernd mit ihm um.

Für den Oger hat es derweilen einige Mühe gekostet, die Situation nicht nur zu des Doctors, sondern auch zu seinem eigenen Verständniß zu bringen.

„Wer war der Flegel?" ist die erste Frage, die Gerhard Weber an ihn richtet, und nur ein voreingenommener Beurtheiler der Verhältnisse wird ihm den „Flegel" verübeln. Als er jedoch aufgeklärt ist, wird er milder. Flügge — den Namen kennt er ja schon: der Alte auf dem Buchberg! — Und der ist Großvater von diesem Taps? Und der junge Mensch Steuermann auf dem Lloyd? Aber die Frauensperson — Lisa Flügge — warum Rudolf ihm nie von der erzählt hat?

Das ist für den Oger eine harte Nuß.

Aber sie muß geknackt werden, und als der alte Herr — nicht ohne gelegentliche Mithilfe — den bloßen Kern der Sache hat, da sprühen diese Augen hellen Zorn auf den Jungen. Zu Erläuterungen ist übrigens keine Zeit; denn mittlerweile steht Heini Flügge mit Lisa neben den Beiden, ein bischen abseits auf dem Bürgersteig.

Doctor Weber blickt erst auf das Paar, dann auf seinen Schützling, schüttelt den Kopf und sieht sich in der Straße um. Irgendwo muß der Mensch über Nacht bleiben können.

Natürlich räth Heini Flügge zum „Seehecht", und es wird Rudolf's Verdienst, daß Onkel Gerhard seine ruhebedürftigen Glieder diese Nacht nicht dort, sondern auf der Roßhaarmatratze eines Gasthofes streckt, wie es sich für einen medicinae doctor, praktischen Arzt a. D. und Hüttenbesitzer schickt.

An das Haus grenzt ein kleiner Garten, in dem es noch lebhaft genug zugeht. Doch finden die Vier bald eine stille Ecke, in der vor allen Dingen Rudolf seiner Dämlichkeit mit 'nem Beefsteak oder zweien auf den Leib rücken soll. So drückt sich der Steuermann von der „Elisabeth" aus. Der Doctor aber führt, ehe er sich niederläßt, den Unglücksraben ein wenig abseits und spricht:

„Du weißt, ich glaube Dir, was Du sagst. Hast Du mit dem Mädchen" — er winkt mit dem Kopfe nach dem Fleck hin, wo die beiden Flügges sitzen — „nur ein leichtfertig Spiel treiben wollen, aber —"

„Onkel Gerhard!" stöhnt Rudolf.

Der Doctor neigt langsam den Kopf.

„Die Antwort genügt mir." Dann reicht er ihm die Hand. „Errare humanum, mein Junge! Wie Du mit dem armen Kinde fertig wirst, muß Deine eigene Sache bleiben. Das aber sage ich Dir: Handelst Du gegen eine Andere ebenso, so sind wir geschieden."

Rudolf meint, die Brust wolle ihm zerspringen. Den Rest seiner Energie zusammennehmend, antwortet er, an Onkel Gerhard's Schulter gelehnt:

„Ich glaube, daß Du mein Verhältniß zu Helene falsch auffaßt. Es ist nie ein Wort von Liebe über unsere Lippen gekommen; wie hätte ich auch so vermessen sein können, ernstlich an eine Verbindung mit ihr zu denken, und jetzt —"

„St!" unterbricht ihn Onkel Gerhard. „Doch weiter!"

„Jetzt wäre der Gedanke an Helene für mich ein Verbrechen!"

„Hm! Der Gedanke — an Helene! Hör' 'mal, Junge, es klingt grotesk. Wie nannten wir so 'was doch noch in Tertia? Richtig: Hyperbel. Sie ist der Tropus der Uebertreibung. Die Erklärung habe ich nie vergessen, weil ich sie 'mal im Arrest lernen mußte. Mit so hochtönenden Worten und so hochfliegenden und meinethalben auch katastrophal in Dein Elend hinabtauchenden Ideen wollen wir uns aber für den Augenblick lieber nicht befassen, sondern in vernünftiger Ruhe Deine Lage überdenken, was wir an jenem Tische ebensogut können, wie hier im Gartenweg, wo Einem alle Augenblick ein Kellner mit 'ner Tellerkatastrophe droht."

So weiß Gerhard Weber, als er mit Rudolf zu den beiden Anderen zurückkehrt, in den Herzensangelegenheiten seines jungen Freundes besser Bescheid, als die, die sie zumeist angehen: die schwarze Lisa.

Nach dem ziemlich einsilbigen Mahl, bei dem nur der Seemann und der Doctor den ihrem Körperbau entsprechenden Appetit entwickelt haben, steht er langsam auf.

„Sommernachtsluft ist ja ganz angenehm, aber für Rheumatiker verhängnißvoll. Ich entbehre meinen Paletot."

Versteht sich, daß Rudolf aufspringt, ihn zu holen, aber:

„Laß nur, Junge, laß!" wehrt ihm der Doctor. „Ich habe außerdem noch einen kleinen Herzenswunsch — ein bischen Tabak."

Heini Flügge hält ihm seine Priemchenkapsel hin.

„Bester Lady-twist."

„Nein, nein, so war's nicht gemeint", ruft Weber lachend und geht ins Haus.

Er raucht fast nie Cigarren; selbst auf seinen nicht eben häufigen Reisen führt er ein Exemplar seiner stattlichen Pfeifensammlung im Koffer mit sich.

Er bleibt ziemlich lange.

So lange, als wollte er mir geflissentlich Gelegenheit zur Aussprache mit Lisa geben, denkt Rudolf, und eben, weil er das denkt, findet er erst recht keine Worte.

Das Schweigen wirkt geradezu unheimlich, so daß Heini Flügge es gewaltsam bricht.

In seiner Art natürlich: er schlägt auf den Tisch, daß die Schüsseln klirren.

„Hol' der Henker das Maulen! Was habt Ihr Euch denn eigentlich eingebrockt? Löffel's runter, und wohl bekomm's! Mich aber als unbetheiligten Dritten hier zwischen zwei Feuern sitzen zu lassen, die nicht flammen und nicht sterben wollen, finde ich einfach niederträchtig. Wenn ich Euch geniere, will ich gehen, aber bei meiner Rückkehr möchte ich ein paar vernünftige Visagen sehen."

Wirklich macht er Miene, aufzustehen.

„Bleib hier, Heini! Du darfst getrost hören, daß ich ein schweres Unrecht gegen Lisa begangen habe."

Lisa starrt ihn mit heißen Augen an.

„Ich bin schlecht gewesen, der Aufwallung eines Augenblicks zu folgen", fährt Rudolf stammelnd fort; „feige — nicht gleich zu sprechen, sobald es in meinem Herzen klar wurde, so daß Du, wie ich aus Deinem Verhalten schließen muß, von anderer Seite irgend eine Nachricht erhalten hast —"

Hier richtet sich Lisa, an die er sich gewandt hat, auf ihrem Sitz jählings auf.

„Wozu die sentimentalen Reden? Sie waren nicht Deine Art — sonst, als Dir ein Wort ein Wort und ein Händedruck ein ganzer Satz. Seit heute Morgen weiß ich, daß ich Dir zum Scherze taugte, daß Du aber für eine echte Liebe das adlige Fräulein der — Buffetmamsell vorziehst."

Dem Oger schwillt die Ader auf der Stirn.

„Woher —?"

„Ich weiß es", wiederholt sie leidenschaftlich. „Aber — versteh' mich nicht falsch — ich glaube, ich habe Dir vor Jahren einmal gesagt, ich würde Dich und mich tödten, wenn Du mir untreu würdest. Das kann ich nicht. Dich nicht. Und für mich ist es ja am Ende einerlei, ob ich's noch ein bischen länger treibe oder nicht."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.